

Mitteilungen

FOLGE 193
OKTOBER 2009

MARTIN NIKLAS

„... DIE SCHÖNSTE STADT DER WELT“

Neue DÖW-Publikation über österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt

Mehr als 17.000 österreichische Jüdinnen und Juden wurden während der NS-Herrschaft nach Theresienstadt deportiert, eine Kleinstadt in der Nähe von Prag, die zu einem „Altersghetto“ bzw. Durchgangslager auf dem Weg in die Vernichtungslager umfunktioniert wurde. **Martin Niklas** stellt im Folgenden seine Publikation vor, in der er den Alltag dieser Menschen in der Theresienstädter „Zwangsgemeinschaft“ – geprägt von Hunger, Krankheit und Tod, aber auch vom Versuch, sich durch kulturelle Tätigkeiten Würde und Menschsein zu bewahren – beleuchtet.

Martin Niklas, ehemaliger Mitarbeiter am Institut Theresienstädter Initiative in Prag, ist als Historiker beim Allgemeinen Entschädigungsfonds für Opfer des Nationalsozialismus in Wien tätig. Sein Buch erscheint in der Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen und ist ab sofort im DÖW erhältlich.

„Theresienstadt war ein Vakuum, ein Ort ohne Luft, ohne Licht, ohne Zeit. Durch die staubigen Straßen schlichen Menschen, die keine Menschen mehr waren, Menschen mit Augen, die nichts mehr sahen.“¹

Auf solche Weise beschreibt eine deutsche Holocaust-Überlebende das NS-Ghetto Theresienstadt; meist werden mit diesem Lager jedoch ganz andere Aspekte assoziiert: In der Nachkriegszeit oft als beinahe idyllischer Ort beschrieben, ist das nationalsozialistische „Musterghetto“ Theresienstadt ein Ort, der der Öffentlichkeit vor allem durch das „Kunst- und Kulturleben“ in Erinnerung ist: Kinderzeichnungen, wissenschaftliches Leben, Opern- und Konzertaufführungen, Literatur und Ähnliches haben sich in das öffentliche Gedächtnis eingepreßt; Theresienstadt wurde so zu einem Lager, in welchem privilegierte Jüdinnen und Juden in selbstverwalteter Gemeinschaft unter erträglichen Bedingungen lebten. Selbst in der *Enzyklopädie des Holocaust* wird im Eintrag zu Theresienstadt teilweise ein solches Bild vermittelt, wenn es heißt, dass „Theresienstadt in mancher Hinsicht den Charakter einer ‚freien‘ Stadt“ annahm, in der es aufgrund der „großen Zahl von



Martin Niklas

„... die schönste Stadt der Welt“
**Österreichische Jüdinnen und Juden
in Theresienstadt**

Schriftenreihe des
Dokumentationsarchivs des österreichischen
Widerstandes zur Geschichte der
NS-Gewaltverbrechen – Band 7

Wien 2009
232 Seiten
ISBN 978-3-901142-55-0

EUR 19,90

Aus dem Inhalt:

- **Theresienstadt in den Plänen zur „Endlösung der Judenfrage“**
- **Die Situation der österreichischen Jüdinnen und Juden bis zu den Deportationen nach Theresienstadt**
- **Die Entwicklung Theresienstadts 1941–1945**
- **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt**
- **Schicksal der österreichischen Häftlinge**
- **Nachkriegsgeschichte**
- **Anhang: Erinnerungen österreichischer Jüdinnen und Juden an Theresienstadt**

¹ Margot Friedlander (mit Malin Schwerdtfeger), „Versuche, dein Leben zu machen.“ Als Jüdin versteckt in Berlin, Berlin 2008, S. 195.

Künstlern, Schriftstellern und Wissenschaftlern“ ein „umfassendes Programm kultureller Aktivitäten“ gab.² Der deutsche Holocaust-Forscher Wolfgang Benz hingegen bezeichnet Theresienstadt als einen „Umschlagplatz zum Todeslager“, warnt vor einer „Derealisierung des historischen Ortes Theresienstadt“ und fordert, dass durch weitere Forschungen verhindert werden müsse, dass „das Bild von Theresienstadt als dem Zwangsaufenthalt und Deportationsort von 150.000 Menschen, als Vorstufe zum Mord an den meisten von ihnen, nicht zum Klischee erstarrt oder gar zur Idylle verharmlost werden kann“.³ Am Beispiel der mehr als 17.000 österreichischen Häftlinge, die nach Theresienstadt deportiert wurden, kann dieses Bild eines „besseren“ Ghettos widerlegt werden.

Theresienstadt war zunächst als Sammel-lager für die Jüdinnen und Juden aus dem „Protektorat“ gedacht: Am 10. Oktober 1941 teilte Reinhard Heydrich, stellvertretender „Reichsprotektor“ für Böhmen und Mähren, seinem Prager Stab mit, dass in Theresienstadt ein Ghetto zu errichten sei: „Nach Evakuierung aus diesem vorübergehenden Sammelager (wobei die Juden ja schon stark dezimiert wurden) in die östlichen Gebiete könnte dann das gesamte Gelände zu einer vorbildlichen deutschen Siedlung ausgebaut werden.“⁴ Die Funktion Theresienstadt als Sammel- und zugleich „Dezimierungslager“ war somit von Beginn an geplant.

Schon kurz darauf fiel Theresienstadt eine weitere Rolle zu: Bereits Ende Oktober 1941 wurde auf einer von Adolf Eichmann geleiteten Sitzung von Theresienstadt als einem eventuellen Bestimmungsort nicht nur für ältere deutsche und



Theresienstädter Häftlinge passieren einen Schlagbaum an der Kreuzung von L 4 (Hauptstraße) und Q 7 (Berggasse). Aufnahme des Theresienstädter Gendarmen A. Vašiček, Winter 1941/42.

Jüdisches Museum Prag

österreichische Jüdinnen und Juden gesprochen, sondern auch für solche mit „wichtigen Beziehungen“. Am 1. November 1941 besprach Heinrich Himmler telefonisch mit Heydrich den „Aufenthalt d. über 60 Jahre alten Juden“,⁵ worauf sich am 18. November Joseph Goebbels in sein Tagebuch notierte: „Auch eine Reihe von alten Juden können [sic!] nicht mehr nach dem Osten abgeschoben werden. Für sie soll ein Judenghetto in einer kleinen Stadt im Protektorat eingerichtet werden.“⁶

Auf der sogenannten Wannsee-Konferenz am 20. Jänner 1942 wurde die Stadt, in die bereits seit November 1941 Tausende von Jüdinnen und Juden aus dem „Protektorat“ deportiert worden waren, auch „offiziell“ als „Altersghetto“ bezeichnet: „Es ist beabsichtigt, Juden im Alter von über 65 Jahren nicht zu evakuieren, sondern sie einem Altersghetto – vorgesehen ist Theresienstadt – zu überstellen. Neben diesen Altersklassen [...] finden in den jüdischen Altersghettos weiterhin die schwerkriegsbeschädigten Juden und Ju-

den mit Kriegsauszeichnungen (EK I) Aufnahme.“⁷

Das „Wannsee-Protokoll“ liefert damit ein weiteres Argument für die Errichtung eines jüdischen Ghettos in Theresienstadt: das Vermeiden von Interventionen im Zuge der Deportation und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung. Vor allem die Deportationen im Herbst 1941 waren nicht spurlos an der „arischen“ Bevölkerung im Deutschen Reich vorübergegangen. Besonders die „Evakuierung“ von alten Menschen stieß – zumindest im „Alt-reich“ – oft auf Unverständnis, was Goebbels in einem späteren Tagebucheintrag vermerkte: „Es haben sich da leider etwas unliebsame Szenen vor einem Altersheim abgespielt, wo die Bevölkerung sich in größerer Menge ansammelte und zum Teil sogar für die Juden etwas Partei ergriff.“⁸ Und auch die Deutsche Wehrmacht hatte sich immer wieder gegen die Deportation von verdienten jüdischen Ve-

2 Eberhard Jäckel, Peter Longerich, Julius H. Schoeps (Hrsg.), Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden, München 21998, Bd. 3, S. 1404, 1406.

3 Wolfgang Benz, Theresienstadt: Ein vergessener Ort der deutschen Geschichte?, in: Miroslav Kárný, Raimund Kemper, Margita Kárná (Hrsg.), Theresienstädter Studien und Dokumente 1996, Prag 1996, S. 12, 14.

4 Aus den Notizen über die Besprechung bei Heydrich „über die Lösung der Judenfrage“ im „Protektorat“ vom 10. Oktober 1941, zitiert nach: Miroslav Kárný, Jaroslava Milotová, Margita Kárná (Hrsg.), Deutsche Politik im „Protektorat Böhmen und Mähren“ unter Reinhard Heydrich 1941–1942. Eine Dokumentation, Berlin 1997 (= Nationalsozialistische Besatzungspolitik in Europa 1939–1945, Bd. 2), Dokument 29, S. 139.

5 Zitiert nach: Miroslav Kárný, Theresienstadt 1941–1945, in: Institut Theresienstädter Initiative (Hrsg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Die Opfer der Judentransporte aus Deutschland nach Theresienstadt 1942–1945, Prag 2000, S. 16.

6 Joseph Goebbels, Tagebucheintrag vom 18. November 1941 über seine Unterredung mit Heydrich, zitiert nach: Kárný et al. (Hrsg.), Deutsche Politik im „Protektorat“, Dokument 53, S. 191.

7 Aus dem Besprechungsprotokoll der Wannsee-Konferenz vom 20. Jänner 1942. Faksimile in: Peter Longerich, Die Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942: Planung und Beginn des Genozids an den europäischen Juden, Berlin 1998 (= Publikationen der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Bd. 7), S. 69–88, Faksimile S. 8 f.

8 Joseph Goebbels, Tagebucheintrag vom 6. März 1943, zitiert nach: Raul Hilberg, Die Vernichtung der europäischen Juden. Durchgesehene und erweiterte Ausgabe, 3 Bde., Frankfurt am Main 1990, Bd. 2, S. 451.

teranen des Ersten Weltkrieges in den Osten ausgesprochen.

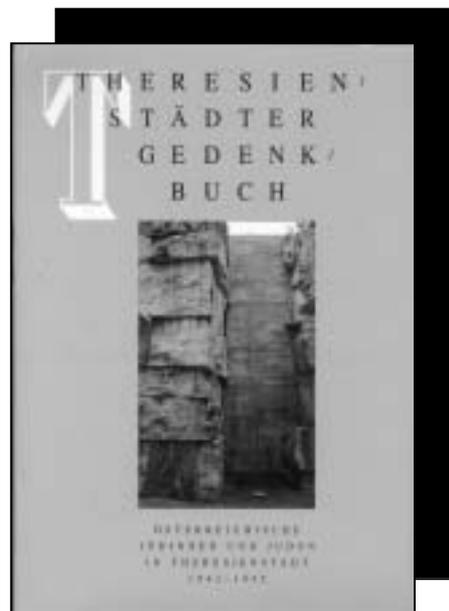
Die Richtlinien für diejenigen Personen, die nach Theresienstadt deportiert werden sollten, wurden im Mai 1942 vom Leiter der Abteilung IV (Gestapo) im Reichssicherheitshauptamt (RSHA), Heinrich Müller, konkretisiert: über 65 Jahre alte bzw. über 55 Jahre alte gebrechliche Juden; jüdische Ehegatten einer nicht mehr bestehenden deutsch-jüdischen „Mischehe“; jüdische „Mischlinge“, die nach den „Nürnberger Gesetzen“ von 1935 als Juden galten, sofern diese nicht noch mit einem Juden verheiratet sein sollten; schwerkriegsbeschädigte Juden oder solche mit Verwundetenabzeichen oder hohen Tapferkeitsauszeichnungen. Nun war laut Eichmann alles getan, um trotz der Deportationen „nach außen das Gesicht zu wahren“⁹.

Am 20. Juni 1942 ging der erste Transport mit rund 1.000 österreichischen Jüdinnen und Juden von Wien ab, der am nächsten Tag in Theresienstadt eintraf. Bis zum 10. Oktober 1942 trafen aus Wien 13 „Großtransporte“ mit 13.920 Personen in Theresienstadt ein. Das Durchschnittsalter dieser Deportierten lag bei 69 Jahren, wobei 337 Häftlinge jünger als 15 Jahre waren. Bis März 1945 sollten in kleinen Transporten noch 1.340 Menschen aus Österreich nach Theresienstadt deportiert werden. Insgesamt wurden aus Österreich 15.260 Jüdinnen und Juden nach Theresienstadt deportiert. Dazu kamen noch über 2.000 Personen, die aus Österreich zunächst in andere europäische Länder geflohen waren und von dort nach Theresienstadt deportiert wurden.

Wie dramatisch sich die demographischen Verhältnisse in Theresienstadt, wohin bis zum Frühsommer 1942 Jüdinnen und Juden aus dem „Protektorat“ – oft gesamte Familien – deportiert worden waren, mit der Ankunft der deutschen und österreichischen Deportierten änderten, zeigt ein Blick auf die Altersstatistik: Während zum 1. Juni 1942, vor den Deportationen aus Deutschland und Österreich, der Anteil von Häftlingen über 65 Jahre etwas über 21 % betrug, lag er am 15. September 1942 bei über 55 %. Die Wasser- und Stromversorgung brach mit Ankunft der Transporte aus dem „Altreich“ und der

„Ostmark“ zusammen, die Essensausgabe war nicht mehr zu bewältigen, sanitäre Bedingungen und die Wohnverhältnisse verschlechterten sich rapide und Epidemien breiteten sich aus. Theresienstadt, ursprünglich als Garnisonsstadt für 7.000 Personen errichtet, erreichte nun einen Häftlingsstand von über 50.000 Menschen; der absolute Höchststand wurde am 18. September 1942 mit 58.491 Personen verzeichnet. Um das „Problem“ der Überbevölkerung zu lösen, rollten das ganze Jahr 1942 bis Anfang 1943 Transporte mit Tausenden von Häftlingen in die

lagers“ ein. Gerade diese – überwiegend älteren – Häftlinge starben entweder sehr rasch infolge der schrecklichen Lebensbedingungen im Lager oder wurden bald nach ihrer Ankunft weiterdeportiert und dann erschossen oder in Gaskammern ermordet: Von den über 7.600 aus Österreich nach Theresienstadt deportierten Jüdinnen und Juden, die aus Theresienstadt nicht weiter in die Vernichtungslager im Osten deportiert wurden, starben über 80 % in Theresienstadt, davon fast zwei Drittel während der ersten sechs Monate nach der Ankunft. Von den rund 7.500 aus



Institut Theresienstädter Initiative,
Dokumentationsarchiv des
österreichischen Widerstandes
(Hrsg.)

Theresienstädter Gedenkbuch
Österreichische Jüdinnen und Juden
in Theresienstadt 1942–1945

Redaktion:

Michal Frankl, Christa Mehany-
Mitterrutzner, Christine Schindler,
Gerhard Ungar

Prag 2005, 702 Seiten
EUR 29,-

Namen und Schicksale von mehr als 18.100 Jüdinnen und Juden (darunter auch 1.149 in Österreich eingesetzte ungarisch-jüdische ZwangsarbeiterInnen), die 1942 bis 1945 aus Österreich und aus anderen besetzten Ländern Europas nach Theresienstadt deportiert wurden.

Ein wissenschaftlicher Einleitungsteil beschreibt die Geschichte Theresienstadts vom Zeitpunkt der Gründung des Ghettos bis zu seiner Befreiung unter besonderer Berücksichtigung der Stellung der österreichischen Opfer, beschäftigt sich aber auch mit den Tätern und mit der justiziellen Ahndung der Verbrechen nach 1945.

östlichen Vernichtungslager. Darüber hinaus schnellte im Sommer 1942 die Sterblichkeitsrate rasant in die Höhe; waren in der Zeit von der Gründung des Lagers im November 1941 bis zur Ankunft der ersten Transporte aus Österreich und Deutschland im Juni 1942 rund 650 tschechische Häftlinge im Lager verstorben, so starben in nur drei Monaten von August bis September 1942 über 10.000 Menschen.

Das „Altersghetto“ Theresienstadt nahm somit von Anfang an besonders für die ÖsterreicherInnen und Deutschen zugleich die Funktion eines „Dezimierungs-

Österreich deportierten Menschen, die aus Theresienstadt nach dem Osten geschickt wurden – vor allem nach Treblinka und Auschwitz –, überlebten lediglich 263 namentlich bekannte Personen.

Ab dem Jahr 1943 rückte neben der Bedeutung als Sammellager und „Altersghetto“ die propagandistische Funktion Theresienstadts immer mehr in den Vordergrund: Im Februar 1943 wollte Ernst Kaltenbrunner, nach dem tödlichen Attentat auf Reinhard Heydrich der neue Chef des RSHA, weitere 5.000 Häftlinge über 60 Jahre aus Theresienstadt nach Auschwitz verschicken. Himmler lehnte dieses

⁹ Aus dem Bericht über eine Besprechung vom 6. März 1942 im RSHA – Amt IV B 4, zitiert nach: Kárný et al. (Hrsg.), Deutsche Politik im „Protektorat“, Dokument 85, S. 241.

Gesuch jedoch ab: „Der Reichsführer-SS wünscht die Abtransportierung von Juden aus Theresienstadt nicht, da sonst die Tendenz, dass die Juden im Altersghetto Theresienstadt in Ruhe leben und sterben können, damit gestört würde.“¹⁰

Einen Hinweis auf den Grund dieses plötzlichen Meinungsumschwungs gibt Joseph Goebbels in einem Tagebucheintrag vom 18. Dezember 1942: „Die Judenfrage spielt eine außerordentliche Rolle, sowohl im feindlichen wie auch im neutralen Nachrichtendienst. Die Schweden empören sich scheinheilig gegen [sic!] unsere Behandlung der polnischen Juden [...]. Die Juden in Jerusalem veranstalten rauschende Protestkundgebungen gegen uns. [...] Sie [die Juden] suchen jetzt die ganze Welt zu alarmieren, bloß um Propaganda gegen das nationalsozialistische Reich und seine antisemitische Überzeugung zu machen.“¹¹

Im Zuge der Instrumentalisierung Theresienstadts für die Verschleierung der „Endlösung“ wurde nun etwa der Begriff „Ghetto“ verboten und das Lager nur noch als „Jüdisches Siedlungsgebiet“ bezeichnet. Bereits im Dezember 1942 musste ein „Kaffeehaus“ gegründet werden, in dem Vorträge gehalten und Konzerte veranstaltet wurden. All das änderte natürlich nichts an den Lebensbedingungen: Die in Theresienstadt inhaftierte junge Tschechin Eva Roubíčková schrieb in ihr Tagebuch: „Es gibt hier jeden Tag Konzerte, Vorträge, Theater, sogar eine Revue, und auf der anderen Seite sterben die deutschen Juden in den Blockhäusern Hungers.“¹² Im Herbst 1942 war auch ein sogenannter Prominentenstatus eingeführt worden. Rund 200 „Prominente“ lebten in den „Prominentenhäusern“ mit besseren Wohn- und Ernährungsbedingungen; für die nationalsozialistischen Propagandazwecke waren diese Menschen von großer Bedeutung. Rund 40 österreichische „Prominente“ ließen sich bisher eruieren, die in der vorliegenden Publikation in Kurzbiographien skizziert werden.

Im Juni 1944 gestattete Himmler dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) eine Besichtigung Theresienstadts. Um das Ghetto für den Besuch vorzubereiten, schickte die SS Tausende Häftlinge nach Auschwitz und ließ eine groß angelegte „Stadtverschönerung“ durchführen. Nach der für die NS-Verantwortlichen erfolgreichen Visite des IKRK – der Delegationsleiter verfasste im Anschluss daran einen überaus beschönigenden Bericht – wurde auch ein Propagandafilm mit dem Titel *Theresienstadt. Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet* gedreht. Hunderte von Häftlingen mussten als Statisten mitwirken, darunter viele Angehörige des „Ältestenrats“, der „jüdischen Selbstverwaltung“ und der „Prominenten“.

Als die Funktion Theresienstadts als „Alibighetto“ erfüllt zu sein schien, wurden im Herbst 1944 in einer Serie von Transporten mehr als 18.000 Häftlinge nach Auschwitz deportiert. Auch bisher geschützte Häftlinge wie Mitglieder des „Ältestenrates“ und höhere Funktionäre der „Selbstverwaltung“, aber auch ehemalige Offiziere oder „prominente Persönlichkeiten“ wurden nun verschickt. Nach den letzten Transporten im Oktober 1944 befanden sich nur noch rund 11.000 Menschen in Theresienstadt. Bis zur Befreiung des Lagers durch sowjetische Truppen am 8. Mai 1945 stieg durch kleinere Transporte die Zahl der Inhaftierten noch auf rund 17.000 an.

Das Leben in Theresienstadt selbst war für die österreichischen Häftlinge zunächst geprägt von Integrationsschwierigkeiten in die Theresienstädter „Zwangsgemeinschaft“ – die vor allem von den tschechischen Häftlingen dominiert war –, von schlechten Unterkunfts- und Ernährungsvoraussetzungen und infolgedessen von großer Sterblichkeit im Lager und den ständigen Weitertransporten nach Osten. Von Seiten der „jüdischen Selbstverwaltung“ wurde aber versucht, das Lagerleben erträglich zu gestalten. Viele ehemalige Mitglieder der aufgelösten Wiener Kultusgemeinde, die nach Theresienstadt deportiert worden waren, engagierten sich in der Verwaltung des Ghettos; auch auf deren Tätigkeit wird im Rahmen der Publikation näher eingegangen.

ÖsterreicherInnen waren auch im Theresienstädter „Kulturleben“ führend beteiligt; die – von der Lagerkommandantur für ihre propagandistischen Zwecke gestattete – „Freizeitgestaltung“ konnte den

Häftlingen Beschäftigung und Ablenkung geben, bedeutete aber auch moralische Stütze und geistigen Widerstand gegen die Absichten der Nationalsozialisten. Österreichische Häftlinge waren in sämtlichen Bereichen des kulturellen Lebens vertreten, sei es bei Darbietungen von Kabaretts, Theater oder Literatur, bei musikalischen Veranstaltungen, als Bildhauer und bildnerische Künstler oder als Vortragende im Rahmen von verschiedenen Vortragsreihen.

Für einen Großteil der alten Häftlinge aus Österreich hatte die „Freizeitgestaltung“ aufgrund ihres raschen Todes jedoch keine Bedeutung mehr. So war bereits Ende Jänner 1943, sieben Monate nach der Ankunft des ersten österreichischen Transports, mehr als die Hälfte der aus Österreich nach Theresienstadt Deportierten tot; im Ghetto umgekommen oder in den östlichen Vernichtungslagern ermordet. Überdies waren viele der betagten Inhaftierten krank oder bettlägerig und hatten dadurch keine Möglichkeit, Konzerte oder Vorträge zu besuchen, geschweige denn aktiv im kulturellen Leben tätig zu sein.

Nach Kriegsende wurden die Hauptverantwortlichen unter den Theresienstädter Tätern zur Rechenschaft gezogen; die drei Lagerkommandanten – die alle aus Niederösterreich stammten – wurden vor Gericht gestellt und zum Tod verurteilt; Siegfried Seidl und Karl Rahm wurden tatsächlich hingerichtet, Anton Burger entzog sich seiner Verantwortung durch Flucht. Aber auch gegen Funktionäre der Theresienstädter „jüdischen Selbstverwaltung“, im Besonderen gegen den dritten „Judenältesten“ Benjamin Murmelstein und dessen Assistenten Robert Prochnik, wurden Verfahren eingeleitet; trotz der Tatsache, dass sämtliche Vorwürfe gegen sie haltlos waren und alle Verfahren eingestellt wurden, hielt sich im Zuge der Debatten über die Zusammenarbeit zwischen jüdischen Gemeinden und nationalsozialistischen Behörden hartnäckig das Bild von „Kollaborateuren“, obwohl sowohl Murmelstein als auch Prochnik im Rahmen ihrer Möglichkeiten versucht hatten zu helfen, sei es im Rahmen der Auswanderung in Wien oder im Zuge ihrer Tätigkeiten in Theresienstadt. Weit unverständlicher als diese Vorwürfe, die vor allem von betroffenen Überlebenden erhoben wurden, die oft ihre gesamten Familienangehörigen verloren hatten und nun Rechenschaft auch von jüdischen Funktionären forderten, bleibt die Art und Weise, wie die wenigen Rückkehrer aus den na-

10 Schreiben des Persönlichen Stabes von Himmler an Kaltenbrunner vom 16. Februar 1943, in: H. G. Adler, Die verheimlichte Wahrheit. Theresienstädter Dokumente, Tübingen 1958, S. 299.

11 Zitiert nach: Ralf Georg Reuth (Hrsg.), Joseph Goebbels. Tagebücher 1924–1945, Bd. 4, 1940–1942, München–Zürich 2019, S. 1852.

12 Eva Mändl Roubíčková, „Langsam gewöhnen wir uns an das Ghettoleben.“ Ein Tagebuch aus Theresienstadt, hrsg. von Veronika Springmann unter Mitarbeit von Wolfgang Schellenbacher, Hamburg 2007, S. 126.

tionalsozialistischen Lagern, unter ihnen gerade ein paar Hundert Überlebende aus Theresienstadt, von den österreichischen politischen Repräsentanten und verschiedenen Behörden, aber auch von Teilen der österreichischen Bevölkerung behandelt wurden. Dieses Kapitel der österreichischen Nachkriegsgeschichte muss wohl besonders kritisch betrachtet werden.

Langsam etablierte sich auch in der österreichischen Öffentlichkeit ein Interesse an Theresienstadt, obgleich sich dieses erst nach Jahrzehnten zeigte und vor allem auf das „Kulturleben“ reduzierte. In Anbetracht der Bedeutung Theresienstadts für die Geschichte des Holocaust an den österreichischen Jüdinnen und Juden – von über 17.000 Menschen, die dorthin deportiert worden waren, überlebten rund 15.000 die NS-Zeit nicht – kann abseits des öffentlichen Interesses auch ein Defizit in der wissenschaftlichen Betrachtung Theresienstadts aus österreichischer Sicht beobachtet werden. Nachdem 1971 die ersten Opferdaten publiziert worden waren und im Jahr 1987 erstmals eine nähere wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema Theresienstadt in Form eines Aufsatzes des österreichischen Historikers Jonny Moser stattgefunden hatte, erschien erst 2005 im *Theresienstädter Gedenkbuch* mit den Namen und Schicksalen der österreichischen Opfer eine Anzahl von Artikeln österreichischer und tschechischer HistorikerInnen explizit zu diesem Thema.¹³

Im Bereich der wissenschaftlichen Aufarbeitung zur Geschichte Theresienstadts wurden somit bereits einige Schritte gesetzt, die tatsächliche Bedeutung des Lagers für die österreichischen Jüdinnen und Juden zu untersuchen. Die Darstellung dieser Häftlingsgruppe von vor allem alten Menschen, abseits einer beinahe ausschließlich an der „Theresienstädter Kultur“ orientierten und interessierten Öffentlichkeit, muss aber – wie bereits eingangs erwähnt – Gegenstand zukünftiger Forschungen bleiben.

13 Jüdisches Komitee für Theresienstadt, Totenbuch Theresienstadt. Deportierte aus Österreich, Wien 1971; Jonny Moser, Theresienstadt, das Altersghetto, in: Mary Steinhauser, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Totenbuch Theresienstadt. Damit sie nicht vergessen werden, Wien 1987, S. I.10–I.23; Institut Theresienstädter Initiative, Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005.

WIR GRATULIEREN

Der Widerstandskämpfer und Mauthausen-Überlebende Hans **Marsalek** feierte seinen 95. Geburtstag.

Die Niederländerin Miep **Gies**, geb. 1909 als Hermine Santrouschitz in Wien, die einzige noch lebende Anne Frank-Helferin, wurde mit dem *Großen Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich* ausgezeichnet.

WIR BETRAUERN

Das DÖW betrauert den Tod zweier ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen:

Gertrude **Meixner** starb am 30. Mai 2009 im 70. Lebensjahr.

Anna **Kalisch** verstarb am 1. Juni 2009 im Alter von 88 Jahren.

Beide unterstützten das DÖW im Arbeitsbereich Bibliothek (Schnittarchiv).

Einer der letzten Februarkämpfer des Jahres 1934, der Leobener Fritz **Inkret**, starb am 14. Juni 2009 im 94. Lebensjahr. Fritz Inkret war Ehrenvorsitzender des Bundes Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer.

Der sozialdemokratische Kommunalpolitiker und langjährige Bezirksvorsteher von Wien-Meidling, Ing. Kurt **Neiger**, Vorsitzender der Meidlinger Freiheitskämpfer und Unterstützer des DÖW, verstarb am 22. Juli 2009 im 82. Lebensjahr.

Paul Grosz (1925–2009)

Der langjährige ehemalige Präsident und anschließende Ehrenpräsident der Israelitischen Kultusgemeinde Wien HR Paul Grosz, der auch dem Vorstand und zuletzt dem Kuratorium des DÖW angehörte, starb am 29. August 2009 im 85. Lebensjahr.

Am 18. Juli 1925 in Wien geboren, konnte Paul Grosz gemeinsam mit seinem Vater der Deportation entgehen und lebte von Ende 1944 bis Kriegsende als „U-Boot“ verborgen in Wien. 1950 wanderte er in die USA aus, kehrte aber 1955 nach dem Tod seines Vaters nach Österreich zurück.

Paul Grosz engagierte sich in der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien. 1972 wurde er in den Vorstand der IKG gewählt, 1987–1998 fungierte er als deren Präsident. In seine Amtszeit fielen u. a. die Einrichtung des Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus (1995) und die sogenannte Mauerbach-Aktion (1996), in deren Rahmen von den Nationalsozialisten geraubte Kunstgegenstände im Auftrag der IKG versteigert wurden. Nach seiner Ablösung durch den jetzigen Präsidenten Ariel Muzicant wurde Paul Grosz Ehrenpräsident der IKG Wien. In seinen Funktionen setzte er sich insbesondere für den Dialog zwischen den Religionen und die Bekämpfung antisemitischer Vorurteile ein.

Für seine Verdienste wurde Paul Grosz u. a. zum *Bürger der Stadt Wien* ernannt.

Irene Filip neue Betreuerin der *Spanien-Dokumentation* des DÖW

Die Spezialsammlung *Spanien-Dokumentation*, die vielfältige Unterlagen (Kopien amtlicher Dokumente, Fotos, Briefe, Zeitungsartikel, autobiographische Texte) über die Beteiligung von Österreichern und Österreicherinnen am Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) enthält, wurde vom ehemaligen Spanienkämpfer und Häftling des KZ Dachau Hans Landauer aufgebaut und lange Zeit betreut. Waren zu Beginn seiner Tätigkeit Dokumente über rund 50 ehemalige Spanienkämpfer in den allgemeinen Beständen des DÖW vorhanden, umfasst die *Spanien-Dokumentation* nunmehr Quellenmaterial über mehr als 1.000 ÖsterreicherInnen im Spanischen Bürgerkrieg; weitere rund 400 Personen sind nur über Hinweise erfasst. Die Sammlung wird durch die Spezialbibliothek *Spanischer Bürgerkrieg* ergänzt.

Seit Hans Landauer aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage dazu ist, wird die *Spanien-Dokumentation* von Irene Filip ehrenamtlich betreut.

Öffnungszeiten: Dienstag 11.00–16.00 Uhr, Donnerstag 11.00–17.00 Uhr bzw. nach vorheriger Terminvereinbarung

Kontakt: Irene Filip, Tel.: +43–1–22 89 469 / 314, e-mail: spanienarchiv@doew.at.

Barbara Kintaert Selma Steinmetz (1907–1979)

Dr. Selma Steinmetz, Widerstandskämpferin und erste Bibliothekarin des DÖW, stammte aus einer jüdischen Familie, schloss sich in Frankreich dem Widerstand an und wurde verhaftet. Sie überlebte schwerste Folterungen durch die Nationalsozialisten und wurde kurz vor der Deportation nach Auschwitz im Sommer 1944 befreit.

Barbara Kintaert ist Dokumentarin an der AK-Wien. Der folgende Text basiert auf ihrem Beitrag: Vertrieben und vergessen? Bibliothekarinnen in der Kinderfreunde- und Arbeiterbewegung, in: Ilse Korotin (Hrsg.), Österreichische Bibliothekarinnen auf der Flucht. Verfolgt, verdrängt, vergessen?, Wien: Praesens Verlag 2007, S. 169–212.

Selma Steinmetz wurde am 1. September 1907 in Wien geboren. Sie studierte an der Universität Wien Germanistik, Geschichte sowie Pädagogik und machte das Lehramt. Ihre 246-seitige Dissertation vom 24. April 1931 hatte den Titel *Bettina Brentano – Persönlichkeit, Künstlertum und Gedankenwelt*. „Meine Eltern waren beide, besonders in den ersten Jahren der Republik, eifrige, hoch aktive Sozialdemokraten, ich selbst war in all den Jahren meines Studiums zeitweilig aktives, zeitweilig inaktives Mitglied der Sozialdemokratischen Partei“, berichtet sie in ihrem Lebenslauf.¹ 1934 wurde die ganze Familie Steinmetz arbeitslos: „Der Februar 1934 bedeutete in unserem Familienkreise totalen Zusammenbruch. Damals fand ich ersten Kontakt zu österreichischen und ausländischen Kommunisten.“²

Kurz sei an dieser Stelle das weitere Schicksal von Selmas Familienangehörigen skizziert: Ihre Schwester Bertha (Berth), geboren 1909, ab 1934 in der Tschechoslowakei und später in Frankreich im Exil, überlebte die Kriegsjahre in Ungarn. Ihre jüngste Schwester Gisela (Gundl), geboren 1916, war als Krankenschwester im Spanischen Bürgerkrieg auf Seiten der Republik aktiv und später in Belgien im Widerstand tätig. Selmas Vater Chaim Steinmetz, ein jüdischer Kaufmann, wurde am 23. Oktober 1941 in das Ghetto in Lodz/Litzmannstadt deportiert, wo er ums Leben kam, ihre Mutter Leni war zwei Jahre vor dem Krieg gestorben. Ab 1937 lebte Selma in Frankreich, wo sie ihren Lebensgefährten Oskar Großmann kennen lernte:

„1937 ging ich nach Paris, um von dort nach Spanien zu fahren. Da das nicht mehr gelingen wollte, trat ich auf Empfehlungen von österreichischen Genossen (Paul Kessler) in die französische Kommunistische Partei ein. In einem kleinen



Selma Steinmetz, Widerstandskämpferin und erste Bibliothekarin des DÖW

Vorort von Paris arbeitete ich im Lit-Vertrieb der Zelle.

1939 trat ich wieder in Kontakt mit den österreichischen Genossen, ich nahm teil an dem Zellenleben unserer Emigranten-gruppen, ich wurde damals bekannt mit Oskar Großmann, mit dem ich dann bis zu unserer Verhaftung durch die Gestapo im Mai [1944] zusammenblieb.“³

Vor dem Einmarsch der Nazis flüchtete Selma Steinmetz mit Oskar Großmann und vielen anderen politischen EmigrantInnen nach Südfrankreich in die noch „freie“ Zone.

„1940 wurde ich als Parteikandidatin in die österreichische Kommunistische Partei aufgenommen, gleichzeitig arbeitete ich im Sekretariat der Quäker [in Toulouse], durch die ich damals vielen deutschen und österreichischen Genossen in den französischen Konzentrationslagern helfen konnte.“⁴

„Unsere Lage in Toulouse wurde in der Folgezeit (nach dem Waffenstillstand Pétais) immer schwieriger. Die Deutschen schienen sich in Frankreich zu konsolidieren. Man sprach von den ‚Allemands, qui sont correctes et gentils‘. Die führenden Genossen lebten alle illegal, sprachen schlecht französisch und waren darum in ständiger Gefahr, von der Pétain-Polizei verhaftet zu werden. Dazu kam Geldnot und Lebensmittelknappheit. Der Winter 1941/42 war sehr streng, wir wohnten schlecht in vollkommen ungeheizten Räumen (ich selbst in einer Baracke, an deren Wänden Eistropfen klebten). [...]

Unsere Situation wurde unhaltbar mit der Besetzung auch der Südzone durch die Deutschen. Schon vorher begannen auch die Deportationen der Ausländer aus der Südzone. Sowohl in den Lagern wie in den Privatwohnungen wurden alle Österreicher und Deutschen von der Gestapo oder jedenfalls von deutschen Soldaten abgeholt. Ich selbst entkam dieser Deportation nur durch die Quäker, die davon wußten und mich schon einige Tage vorher an ein Kloster verwiesen, das der Erzbischof von Toulouse [Monsignore Saliège] (ein damals sehr bekannter, mutiger Mann, der viele Emigranten unter seinen Schutz nahm) dafür eingerichtet hatte. Es war das Kloster der Schwestern ‚Maria Reparatrix‘, aus dem sich die Nonnen nur zur Missionsarbeit in Afrika und anderen Erdteilen entfernten. Niemand durfte hinaus, niemand durfte so leicht hinein. Dort lebte ich so lange, bis ich eine gefälschte Identitätskarte durch die Partei bekam. Dann ging ich wie viele andere Genossinnen aus Toulouse nach Lyon, wohin auch Oskar Großmann später nachkam.

In Lyon begann dann [1942] – in absoluter Illegalität – unsere eigentliche Arbeit mit der sogenannten TA [Travail Anti-Allemand]. Neben den anderen Aktionen, der Einrichtung und Festigung unserer illegalen Quartiere, Papiere, unserer Schulung, neben kleinen Hilfsarbeiten für Genossen und Emigranten in Not begannen wir mit der eigentlichen Aufklärungsarbeit

1 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hrsg.), *Österreicher im Exil – Frankreich 1938–1945*. Eine Dokumentation, Wien–München 1984, S. 203.

2 Ebenda.

3 Ebenda.

4 Ebenda.

unter den deutschen und österreichischen Soldaten. *„Der Soldat am Mittelmeer“, Gespräche mit Mitgliedern der deutschen Besatzung, Arbeit unter den deutschen Besatzungsstellen, Flugzettelaktionen bei Kasernen und Partisanentätigkeit. Ich selbst arbeitete mit Oskar Großmann bei der Herstellung der Zeitungen, bis zu meiner Verhaftung im Mai 1944.“*⁵

Bald darauf freigelassen, wurde Selma Steinmetz wenige Wochen später, im Juni 1944, ebenso wie ihr Lebensgefährte Oskar Großmann und weitere Mitglieder der österreichischen Widerstandsgruppe erneut festgenommen.

„Die Verhaftung wurde von österr. Gestapobeamtinnen durchgeführt und auch im weiteren Verlauf [wurden] die Verhöre und Erhebungen von diesen Beamten getätigt. Ich wurde in Lyon einige Male verhört, und zwar von dem Gestapobeamtinnen Eduard Tucek und von einem anderen Gestapobeamtinnen, dessen Namen ich nicht kenne. Tucek wollte von mir unbedingt die Namen und Adressen von denjenigen wissen, mit denen ich in Verbindung gestanden bin und die für die Widerstandsbewegung tätig waren. Da wir dort illegal lebten und strenge Konspirativität geübt wurde, wußte ich von den meisten weder den richtigen Namen noch die Adresse, so hätte ich auch mit bestem Willen nichts preisgeben können. Ich wurde von Tucek in Ketten gelegt, vorerst schlug er mich mit der bloßen Faust. Dann nahm er einen Ochsenziemer zu Hilfe, mit welchem er mich am ganzen Körper so schlug, daß mein Körper voll mit Blutstrimen war und mir die Haut vom Körper hing. Am

*nächsten Tag wandte er bei mir die Methode eines Bades an. Ich mußte mich bis auf meine Unterwäsche ausziehen, wurde an Händen und Füßen gefesselt und in die Badewanne gelegt, welche mit kaltem Wasser angefüllt war. Ich wurde fortwährend mit dem Kopf unter das Wasser getaucht, wenn ich mit dem Kopfe aus dem Wasser kam, hielt man mir die Dusche ins Gesicht, sodaß ich durch die Wasserstrahlen ebenfalls fast keine Luft bekam. Dann zog er mich bei den gefesselten Füßen so in die Höhe, daß mein Kopf neuerlich unter Wasser kam. Ich glaubte, jeden Moment ersticken zu müssen. Diese Torturen hat Tucek mit mir sozusagen als Lehrgang geführt, da mehrere junge Gestapobeamtinnen dabei anwesend waren, denen er vorführend erklärte, wie diese Behandlung gemacht werden muß, um die Gefangenen zum Sprechen zu bringen. In dieser Weise wurde ich 5 Tage lang von Tucek verhört.“*⁶

Oskar Großmann, Selma Steinmetz' Lebensgefährte, der wenige Wochen zuvor durch Bombensplitter sein Augenlicht verloren hatte, überlebte diese Folterungen nicht. Selma Steinmetz wurde nach Paris in das Gestapogefängnis Fresnes und von dort im August 1944 in das Sammellager Drancy, den Ausgangspunkt für zahlreiche Deportationszüge nach Auschwitz, überstellt. Sie wurde dort am 17. August 1944 von den Franzosen befreit. Selma Steinmetz blieb bis Anfang Dezember 1945 in Frankreich; nach Kriegsende betreute sie vorwiegend überlebende KZ-Opfer, bevor sie nach Wien zurückkehrte.

Ab 1946 wurde Selma Steinmetz als Bibliothekarin bei den Wiener Städtischen Büchereien angestellt. Ein eintägiges Fernbleiben vom Dienst im Zuge des von der KPÖ und der sowjetischen Besatzungsmacht propagierten Oktoberstreiks 1950 wurde als Befürwortung eines kommunistischen Putsches ausgelegt, Selma Steinmetz wurde deswegen per 1. Jänner 1951 als städtische Bibliothekarin gekündigt. Zwölf Jahre lang ging sie verschiedenen journalistischen Tätigkeiten nach.

Als im Februar 1963 das DÖW gegründet wurde, war Selma Steinmetz, mittlerweile fast 56 Jahre alt, von der ersten Stunde an mit dem Aufbau der Bibliothek beschäftigt und wurde deren Leiterin. Insbesondere mit ihrer 1966 in der Schriftenreihe des DÖW erschienenen viel beachteten Monographie *Österreichs Zigeuner im NS-Staat* (Europaverlag) leistete sie Pionierarbeit. Ihre wissenschaftlichen Arbeiten zu Widerstand und Verfolgung fanden große Anerkennung, wobei es ihr nicht zuletzt ein Anliegen war, vom Nationalsozialismus verfolgte, vertriebene und ermordete österreichische SchriftstellerInnen vor dem Vergessen zu bewahren.

1968 trat Selma Steinmetz aus Protest gegen den Überfall der Sowjetunion auf die Tschechoslowakei aus der KPÖ aus. Sie trat der Österreichischen Liga für Menschenrechte bei und fand hier ihre neue ideologische Heimat, später arbeitete sie auch bei Amnesty International mit.

Selma Steinmetz starb am 18. Juni 1979 unerwartet an den Folgen einer harmlosen Operation. Ihr plötzlicher Tod bedeutete für das DÖW einen unersetzlichen Verlust und hat auch in der Österreichischen Liga für Menschenrechte eine sehr große Lücke hinterlassen.

5 Ebenda, S. 205 f.

6 Ebenda, S. 207.

NEUES VON GANZ RECHTS

Küssel und Schimanek bei deutschen Neonazis

Schon länger gibt es Anzeichen, dass im Verlauf der jüngsten Restrukturierung der österreichischen Neonaziszene auch alte Kader der *Volkstreuen Außerparlamentarischen Opposition* (VAPO) wieder aktiv werden. Nun sind zwei ehemalige Anführer der VAPO gemeinsam öffentlich in Erscheinung getreten: Gottfried Küssel und Hans-Jörg Schimanek jun. sprachen am 6. Juni bei den *Freien Kräften* in Leipzig

über das „Deutschtum in Österreich“. Laut *Freies Netz Altenburg* ließ sich Schimanek über das NS-Verbotsgesetz, das dem „politischen Kampf“ in Österreich enge „Grenzen“ setzt, aus. Als Beispiel führte er das Schicksal Gerd Honsiks an: Dieser sei kein Neonazi, sondern habe sich bloß „mit Geschichte auseinander[gesetzt]“. Küssel begann seinen „Vortrag sinnvoll bei gleicher Abstammung und Völkerwanderung“, um bei der Diagnose eines „Genozids“ des deutschen „Volkstums“ in Österreich zu enden. Hätten 1938 noch „99,7 % der Ostmark“ für den „Anschluss“ gestimmt, so würden sich heute

nur mehr 4,3 % der ÖsterreicherInnen „als Deutsche“ sehen. Abschließend betonte Küssel den „Nutzen der charakterfesten Kräfte“ in der FPÖ.

Nazi-Devotionalienhändler in Ulrichsberggemeinschaft

Der geschäftsführende Obmann der *Ulrichsberggemeinschaft*, Wolf Dieter Ressenig, bietet im Internet unter dem Titel *Konvolut II. WK* verschiedene Artikel an, darunter eine SA-Koppel und eine

„Nahkampfspange“. Da zahlreiche der angebotenen Artikel das Hakenkreuz und andere Symbole des nationalsozialistischen Regimes aufweisen, hat das DÖW eine Anzeige nach dem Abzeichengesetz bei der zuständigen Bezirkshauptmannschaft St. Veit a. d. Glan eingebracht.

Neonazihetze gegen Roma

Einen rassistischen Übergriff auf Roma in Osttirol nimmt die österreichische Neonazi-Site *alpen-donau* zum Anlass, um offen gegen „Zigeuner“ zu hetzen. Am 2. August machten französische Romafamilien Halt in Ainet, wo sie die Nacht in ihren Wagen verbringen wollten. Nach Mitternacht zog ein mit Stangen bewaffneter und teilweise alkoholisierte Mob zum Rastplatz, wo „Zigeuner raus!“-Rufe erhalten und auf die Wohnwagen getrommelt wurde. Die völlig verängstigten Roma fuhren daraufhin noch in der Nacht weiter. Für die Neonazis ist der Überfall eine „spontane[n] Unmutsäußerung von Bürgern“, offen rufen sie nach Zuständen wie in Ungarn, wo sich Roma zunehmend vogelfrei fühlen: „Mehr Mut zur Selbsthilfe würde auch anderen Gemeinden gut tun. Wie man sieht, verschwindet Gesindel, wenn man ihm sagt, dass man es nicht will.“

**Juni–September
2009**

FPÖ und Neonazis gegen „Exil-Juden“

Der Vorarlberger FPÖ-Obmann und Landesrat Dieter Egger bezeichnete in einer Wahlrede am 21. August den Direktor des Jüdischen Museums Hohenems, Hanno Loewy, als „Exil-Juden aus Amerika mit seinem hoch subventionierten Museum“, den die österreichische Innenpolitik nichts angehe. Loewy hatte sich zuvor erdreistet, in einem offenen Brief die aktuelle Wahlkampagne der Vorarlberger FPÖ („Elterngeld für heimische Familien“) zu kritisieren. Das empörte auch die Neonazis von *alpen-donau*, die umgehend in die Hetze gegen die „vaterlandslosen Gesellen des Jüdischen Museums Hohenems“ einstimmen. Der „Museumsjude Loewy“ hätte kein Recht, sich „in die Innenpolitik seines Gastlandes“ einzumischen, Egger hätte sich nur „gegen jüdische Frechheiten“ gewehrt.

Neonazis über Ulrichsberg-Skandal

Im *alpen-donau Forum* unterhielten sich österreichische und deutsche Neonazis über die Turbulenzen rund um das heurige Ulrichsbergtreffen. Zunächst beklagte man die Absage des Bundesheeres, wovon auch die Abstellung von Fahrzeugen zum Transport der Teilnehmer betroffen ist. Dies sei ein „schwerer Schlag gegen die Ulrichsberggemeinschaft“: „Viele Veteranen der Kriegsgeneration werden durch Ausbleiben des Fahrdienstes wohl nicht mehr an der Feier teilnehmen können.“ Als kurz darauf nach dem Rücktritt der Leitung der *Ulrichsberggemeinschaft* das heurige Treffen zum ursprünglichen Termin (20. September) abgesagt worden war, geriet man erwartungsgemäß in Rage: Ein „Frontsoldat“ beschimpfte Verteidigungsminister Norbert Darabos (SPÖ) als „kroatischen Wehrdienstverweigerer“ und schloss wie sooft in diesem Milieu mit einer Drohung: „Uns're Zeit naht! Und dann werden all diese Minusmenschen bezahlen! Heil Deutschland!“

Internationales Neonazitreffen mit österreichischer Beteiligung

Da am 9. September das Verwaltungsgericht Gera das ursprüngliche Verbot des diesjährigen „Fests der Völker“ am 12. September in Pößneck (Thüringen) aufgehoben hat, droht das neonazistische internationale Großevent auch heuer wieder über die Bühne zu gehen. Das nunmehr schon zum vierten Mal stattfindende Treffen steht unter dem Motto „Unser Feind ist der Kapitalismus – Unsere Lösung Nationaler Sozialismus!“. Aufgerufen wird eine „Jugend, die auch in der größten Wirtschaftskrise gegen den Hauptfeind der freien Völker [Neonazicode für „Jude“] zusammensteht“. Nach Gottfried Küssel und Roman Grassl alias Karsten Thomas (2007) und einer verlesenen Grußbotschaft der *Freien Kräfte Oberösterreich* (2008) ist heuer wieder Besuch aus Österreich angesagt: Der Niederösterreicher Andreas Mayerhofer, verantwortlich für das unregelmäßig erscheinende Neonazi-Fanzine *Sieg oder Tod*, ist unter den angekündigten Rednern zu finden und die als „Zeitung des FPÖ-Europa-Abgeordneten Andreas Mölzer“ vorge-

stellte Wochenzeitung *Zur Zeit* soll laut Ankündigung auf *f-d-v.de* mit einem Infostand vertreten sein.

Wie aus zahlreichen Berichten in *Sieg oder Tod* hervorgeht, steht Mayerhofer in einem engen Naheverhältnis zum neonazistischen *Bund freier Jugend* (BFJ) und zu dessen Mutterorganisation *Arbeitsgemeinschaft für demokratische Politik* (AFP), bei welcher er bereits als Autor und Referent in Erscheinung getreten ist (*Sieg oder Tod* 7, S. 43 f.). Darüber hinaus gilt Mayerhofer als einer der österreichischen Verbindungsleute zur Südtiroler Neonaziszene. Er berichtet regelmäßig vom „Südtiroler Freiheitskampf“ und hat zu dessen Unterstützung auch ein Solidaritätskonto eingerichtet. Im April 2008 geriet er ins Visier italienischer und österreichischer Fahnder, die laut eigenem Bekunden in Internetforen (z. B. *Thiazi*) auch eine Hausdurchsuchung bei ihm durchführten. In *Sieg oder Tod* finden sich neben pseudohistorischen Abhandlungen zahlreiche Berichte über die Aktivitäten der wieder zunehmend international vernetzten Neonaziszene (Konzerte, Vorträge usw.). Im Vorspann zu einem Interview mit dem seit Längerem in Deutschland lebenden Kärntner Andreas Thierry, verantwortlich für die neonazistische Zeitschrift *Volk in Bewegung*, heißt es, dass dieser 2002/2003 eine „journalistische Ausbildung“ bei *Zur Zeit* genossen und dort auch – unter Pseudonym(en) – publiziert hätte (*Sieg oder Tod* 7, S. 20). Dennoch ist die nunmehrige Teilnahme der FPÖ-nahen Wochenzeitung eher unwahrscheinlich. Angesichts des offen neonazistischen Charakters des Treffens am 12. September ist wohl davon auszugehen, dass Mölzer von der angekündigten Teilnahme nichts gewusst hat.

FPÖ-Lokalpolitiker als Netzhändler

Erwin Kiebler, FPÖ-Fraktionsführer im Gemeinderat Mitterkirchen (OÖ), betreibt im Internet einen „Netzladen“ namens *Nordic23*. Dabei handelt es sich offenbar um den österreichischen Ableger des neonazistischen Internetmodevertriebes *MaxH8*, der auch im aktuellen Verfassungsschutzbericht Niedersachsen Erwähnung findet. Das Kürzel „H8“ steht für „Hate“, gleichzeitig wird es von Neonazis auch für „Heil Hitler!“ verwendet. Kiebler vertreibt u. a. mit „Ostmark“, „Germania“, „Thule“ und „Runensturm“ bedruckte T-Shirts und Sweater.

Nolte, Ernst: Die dritte radikale Widerstandsbewegung: Der Islamismus. Berlin: Landtverlag 2009. 414 S.

Gelegentlich ist der Islamismus neben dem Faschismus und Kommunismus als dritte Form des Totalitarismus (Yehuda Bauer) bezeichnet worden. An diese Perspektive anknüpfen will der Historiker Ernst Nolte, der spätestens seit seiner Rolle im „Historikerstreit“ in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre als umstritten gilt. Sein neues Werk trägt denn auch den Titel *Die dritte radikale Widerstandsbewegung: Der Islamismus*. Darin greift Nolte die öffentliche und wissenschaftliche Debatte aber nicht näher auf, sondern stellt das Thema in den Kontext seiner früheren Publikationen über Bolschewismus und Faschismus. So geht der Autor denn auch zunächst auf Marxismus, Marxismus-Leninismus und Nationalsozialismus ein. Dem folgen Ausführungen zum Westen als früher Herausforderung für den Islam, zum Niedergang des Osmanischen Reiches und zu den Anfängen des Zionismus, zur Entwicklung nach dem Beginn der 1920er Jahre bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs und zur Gründung des Staates Israel als „Einsprengsel von ‚Modernität‘ im Riesenraum des Islam“ (S. 193).

Erst in diesem inhaltlichen Kontext geht Nolte auf sein eigentliches Thema ein: Über den Islamismus schreibt er in seinem 414-seitigen Buch erst ab Seite 221. Nur zwei der sieben Kapitel sind diesem politischen Lager allein gewidmet. Hierbei geht der Autor auf die islamistische Revolution im Iran, die Entwicklung in Afghanistan und die Ermordung Sadats ein. Dem folgt dann noch ein Abschnitt zum *Islamismus als defensiv-aggressive Macht in dem neuen Weltkonflikt* (S. 289 ff.), wobei der Aufstieg des Islamismus zur Weltmacht und die Ideologie von Osama bin Laden thematisiert werden. Bilanzierend bemerkt Nolte gegen Ende seines Werks: Hinsichtlich eines Vergleichs von Faschismus und Kommunismus mit dem Islamismus wäre zu sagen, dass diese drei Bewegungen „trotz ihrer tiefgreifenden Verschiedenheiten eine grundlegende Übereinstimmung aufweisen, nämlich in ihrem ‚revolutionären Konservativismus‘ – dem Willen, die Menschenwelt gerade durch einschneidende Änderungen von einer fundamentalen Wandlung zu bewahren“ (S. 337).

Somit stimmt Nolte in dieser Allgemeinheit mit der neueren Extremismus- und Fundamentalismusforschung überein. Gleichwohl nimmt er die damit verbundenen Ansätze und Erörterungen nicht näher zur Kenntnis und bleibt somit auch bei der Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden an der Oberfläche. Die vergleichenden Betrachtungen der „drei radikalen Widerstandsbewegungen“ (S. 335 ff.) kommen daher auch nicht über allgemeine und unsystematische Betrachtungen hinaus. Die historisch-beschreibenden Teile verdienen Beachtung, gleichwohl kann man das meiste an anderen Stellen besser lesen. Bei den Bewertungen und Interpretationen arbeitet Nolte mit Andeutungen und Fragen, ohne sich selbst bei eher unbedeutenden Aspekten genauer zu positionieren. So heißt es etwa: „Nasser hatte sein Regime ‚arabischer Sozialismus‘ genannt, und dieser sein Sozialismus muss sich fundamental von den füreinander tödfeindlichen ‚Sozialismen‘ sowohl Lenins und Stalins wie Hitlers unterschieden haben.“ (S. 208) Unterschied er sich nun oder nicht?

Andere klarere Aussagen sind demgegenüber inhaltlich völlig daneben. So heißt es etwa: „All das ist ziemlich gleichbedeutend mit der Herzl'schen Vorstellung von der größeren Tüchtigkeit der jüdischen Rasse, und nur blanke Voreingenommenheit kann behaupten, infolge der handgreiflichen Unterschiede gebe es keinerlei Entsprechung zu der Konzeption Hitlers von der Eroberung neuen Lebensraums für die tüchtigen und modernisierenden Deutschen inmitten einer für zurückgeblieben und primitiv erklärten slawischen Welt.“ (S. 146) Hier werden nicht nur in dieser Frage Herzl und Hitler gleichgesetzt. Wer Noltes Sicht nicht teilt, ist von „Voreingenommenheit“ geprägt. Die Argumentation stellt wohl ein Musterbeispiel für „Projektionen“ dar. Auch bei anderen Gesichtspunkten ist man mehr als erstaunt: Distanzlos nutzt der Autor Giselher Wirsings Buch *Engländer, Juden, Araber in Palästina* von 1939 (vgl. S. 145, 153). Der Mufti von Jerusalem, ein antisemitischer Hetzer und NS-Kollaborateur, gilt ihm als „tapferer Vorkämpfer der Palästinenser“ (S. 347).

Unterschwellig versucht Nolte in dem Buch seine früheren Thesen vor einem anderen Hintergrund noch einmal neu zu präsentieren. Folgendes Zitat über die Judenfeindschaft der Islamisten veran-

schaulich dies: „Aber wenn voreilige Gleichsetzungen zurückzuweisen waren, so ließ sich doch keinesfalls bezweifeln, dass dieser ‚Antisemitismus‘ von vielen Millionen Semiten einen nur allzu begreiflichen ‚rationalen Kern‘ hatte. Von dort her musste es als immerhin möglich erscheinen, dass auch der Antijudaismus der Nationalsozialisten einen verstehbaren Kern besaß, und damit wird noch einmal evident, dass man eine der drei ‚Widerstandsbewegungen‘ [...] nicht von vornherein aus dem Feld der wissenschaftlichen und unvoreingenommenen Erörterung ausschließen darf.“ (S. 357) Das eine hat aber mit dem anderen nichts zu tun. Zwischen „legitimieren“ und „verstehen“ existieren selbstverständlich Unterschiede. Aber bei Nolte scheinen offensichtlich nicht nur Absonderlichkeiten hinsichtlich der formalen Argumentationsweise zu bestehen.

Armin Pfahl-Traugher

Halbrainer, Heimo, Gerald Lamprecht, Ursula Mindler: unsichtbar. NS-Herrschaft: Verfolgung und Widerstand in der Steiermark. Graz: CLIO 2008. 312 S.

In den vergangenen Jahren wurden an vielen Orten in ganz Österreich Gedenktafeln zur Erinnerung an die Verbrechen der NS-Zeit und an ihre Opfer angebracht. Doch wer solche Gedenktafeln aufmerksam liest, erhält oft den Eindruck, dass die Nationalsozialisten plötzlich kamen, dass sie „Andere“ von weit her waren. Dementsprechend konnten die Menschen vor Ort „auch nichts wissen“. Die historische Forschung und die verschiedenen Projekte, die der Anbringung von Gedenkzeichen vorangehen und die darstellen, was eigentlich vor Ort passiert ist und wie die nationalsozialistische Herrschaft in Österreich funktionieren konnte, werden dagegen nur selten breiter wahrgenommen.

Ein Beispiel dafür, wie Vermittlung und Konkretisierung gelingen kann, bieten Heimo Halbrainer, Gerhard Lamprecht und Ursula Mindler. Sie haben in Kooperation des Grazer Vereins für Geschichts- und Bildungsarbeit Clio mit dem Stadtmuseum Graz zwei Ausstellungen über die NS-Herrschaft in der Steiermark erstellt und dazu ein bemerkenswertes Buch herausgegeben: *unsichtbar. NS-Herr-*

schaft: *Verfolgung und Widerstand in der Steiermark*.

Halbrainer, Lamprecht und Mindler gehen der Frage nach, was man in der NS-Zeit, in den Jahren davor und danach sehen und mitbekommen konnte. Damit verbunden ist die Frage nach dem Funktionieren nationalsozialistischer Herrschaft. Ausgangspunkt ist die Prämisse, dass Herrschaft immer soziale Praxis ist und sich letztlich erst durch das Zusammenwirken von Herrschenden und Beherrschten konstituiert. Mit dem Verweis auf eine vor allem von Deutschen gelenkte Elite und den Terror von SS, SA und Gestapo allein lässt sich nationalsozialistische Herrschaft nur bedingt verstehen. Damit stellt sich aber auch die Frage nach den Handlungsspielräumen, die die Menschen in dieser Zeit hatten.

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, die Entwicklungslinien bis zur Etablierung der NS-Herrschaft und deren Nachgeschichte darzustellen. Das gelingt vor allem durch eine große und zugleich sehr gelungene Auswahl an Bildern, Zeitungsausschnitten, Berichten, Propagandaschriften, Lebenszeugnissen und Portraits aus der Steiermark. Deutlich wird dabei, wie viel und wie offen gerade auch in regionalen Medien und Veranstaltungen über Politik, Ziele und Maßnahmen der NSDAP berichtet wurde. Damit wird einerseits klar, wie viele Menschen an der NS-Herrschaft – in welcher Weise auch immer – beteiligt waren, andererseits zeigt sich, wie man sehr rasch erkennen konnte, welche Ziele die Nazis verfolgten, und wie man daraus auch Handlungsoptionen gewinnen konnte.

Gerade die Steiermark bietet dafür eine Fülle von Anknüpfungspunkten. Sie reichen vom spezifischen Antisemitismus und Antislawismus in den 1920er Jahren über die steirische Heimwehrbewegung zu den illegalen Nationalsozialisten und der Volkserhebung 1938. Die Verfolgung der Jüdinnen und Juden und gerade auch der Roma und Sinti hat etwa durch Tobias Portschy eine besondere Ausprägung erfahren. Schließlich wurden viele Menschen Zeugen der Todesmärsche der ungarischen Jüdinnen und Juden gegen Kriegsende. Zugleich gibt es eine vielfältige Geschichte des Widerstandes aus dem Bürgertum und den Kirchen, der Zeugen Jehovas, der Arbeiterbewegung und von Partisanengruppen.

Es gelingt Halbrainer, Lamprecht und Mindler, diese Breite sehr sachlich und nüchtern, zugleich aber mit großem Engagement darzustellen und den aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand und

Diskurs für ein breiteres Publikum aufzubereiten. Das macht dieses auch graphisch gut gestaltete Buch zu einer der wichtigen Erscheinungen des „Gedenkjahres 2008“.

Christoph Konrath

Georgi, Viola B., Rainer Ohliger: Crossover Geschichte. Historisches Bewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft. Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2009. 253 S.

„*Ich habe mir schon oft gewünscht, dass auch das Schicksal der Schwarzen und Farbigen, z. B. in den deutschen Kolonien, thematisiert würde.*“ (S. 165) Dieser Satz stammt aus einer biographischen Notiz der achtzehnjährigen Gymnasiastin Johanna Melissa Lukate aus Mannheim. Lukate ist eine der vier PreisträgerInnen des Geschichtswettbewerbs der Körber-Stiftung. Die Familien dieser jungen Menschen verfügen über multiple nationale und religiöse Zugehörigkeiten, lassen sich aber nicht in die Schublade *mit Migrationshintergrund* einordnen. Johanna Melissa Lukate wurde als Tochter einer Herkunftsdeutschen und eines Kongolesen in der Bundesrepublik geboren und verbrachte ihr ganzes Leben dort. Es sind mithin rassistische Fremdzuschreibungen, die sie zur *Nicht-Deutschen*, zur *Ausländerin* stempeln und eine Auseinandersetzung mit ihrer Familiengeschichte herausfordern.

Der Sammelband *Crossover Geschichte* vereint Auszüge aus empirischen Studien, Erfahrungsberichte aus der pädagogischen Praxis und essayistische Rückblenden junger Intellektueller mit jüdisch-ukrainischem (Sergey Lagodinsky) und irakisch-polnisch-jüdischem (Basil Kerski) Hintergrund auf ihre Einwanderung als Kinder nach Deutschland. Die Kritik der AutorInnen entzündet sich an der bevormundenden Vermittlung hegemonialer Vorstellung von Nationalgeschichte und der homogenisierenden Einordnung nicht-herkunftsdeutscher Menschen unter dem Label *Migrationshintergrund*.

Eine neuartige Perspektive bietet beispielsweise Nevim Çil, die für ihre Untersuchung türkische und türkischstämmige Jugendliche zum Mauerfall und dessen ethno-nationaler Lesart befragte. „*In der Nachwendezeit gewann die Zugehörigkeitsdefinition über Abstammung Hochkonjunktur, weniger hingegen die Zugehörigkeit, die sich erst im Laufe des in Deutschland gelebten Lebens von neu Hinzugekommenen entwickelte.*“ (S. 46) Bodo von Borries, der überraschend deut-

liche Worte zu Multi-Kulti-Schwärmerien findet, warnt vor einem statischen Kulturbegriff und der Ethnisierung der historischen Bildung. „*Es wäre also misslich, im Geschichtslernen ‚Kulturunterschiede‘ nur auf ‚Nationalkulturen‘ und ‚Religionsgemeinschaften‘ festzulegen und die Jugendlichen bei diesen zu verhaften oder auf sie zu verpflichten.*“ (S. 28) Multiperspektivische und emanzipatorische Formen des Umganges mit Geschichte lautet das in zahlreichen Beiträgen formulierte Postulat.

Viele Interviewausschnitte mit Schülerinnen/Schülern zeigen, dass das Lernen über den Nationalsozialismus den Knackpunkt bei der Herausbildung historischer (Mehrfach-)Identitäten bildet. Bülent, als Sohn türkischer Eltern in Deutschland geboren und ebendort sozialisiert, wird während einer Studienfahrt nach Theresienstadt von seinen herkunftsdeutschen SchulkollegInnen die Ernsthaftigkeit seines Interesses an NS-Geschichte streitig gemacht. Die Praxisberichte aus museumspädagogischen Projekten zeigen, dass bei Geschichtsvermittlung besonderer Wert auf das Erreichen bildungsbenachteiligter Gruppen – ob nun herkunftsdeutsch oder nicht – gelegt werden muss.

Ein ähnlich anregender und gelungener Sammelband zur österreichischen Bildungslandschaft wäre äußerst wünschenswert.

Elisabeth Kübler

Drexler-Gormann, Birgit: Jüdische Ärzte in Frankfurt am Main 1933–1945. Isolation, Vertreibung, Ermordung. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag 2009. 143 S.

Im März 1933, unmittelbar nach der Machtübernahme Hitlers, wurde auf die Interessenvertretungen der Ärztinnen und Ärzte Druck ausgeübt, jüdische Ärztekammerfunktionäre durch nichtjüdische Ärzte zu ersetzen. Nur einen Monat später wurde aufgrund einer Verordnung des Reichsarbeitsministeriums jüdischen ÄrztInnen die kassenärztliche Tätigkeit verboten, womit ihnen auf mittlere Sicht die Existenzgrundlage entzogen wurde. Da deren Anteil in den Großstädten, insbesondere in Berlin, Frankfurt und München, bis zu 35 Prozent betrug, konnte auf ihre Berufstätigkeit offensichtlich nicht verzichtet werden, und so waren die Betroffenen jahrelang Schikanen ausgesetzt, die sie innerhalb der KollegInnenschaft und Gesellschaft isolierten und in die unfreiwillige Emigration trieben. Wer das

Reichsgebiet nicht rechtzeitig verließ oder verlassen konnte wurde ermordet.

Die Autorin zeichnet das Schicksal der Frankfurter jüdischen Ärzteschaft nach und stützt sich dabei zum einen auf eine Auswertung der Meldekartei der Ärztekammer Hessen-Nassau, die 1936 im Rahmen der „Gleichschaltung“ des Gesundheitswesens in Frankfurt am Main eingerichtet wurde. Zum anderen hat sie für ihre Untersuchung die so bezeichneten „Entschädigungsakten“ von 108 jüdischen ÄrztInnen der Stadt Frankfurt am Main ausgewertet. Die Entschädigungsakten, auch Wiedergutmachungsakten genannt, sind insofern ein gutes Quellenmaterial, als sich Überlebende oder Angehörige zu den materiellen und immateriellen Folgen ihrer Verfolgung äußern konnten und somit eine Rekonstruktion der Ereignisse gut möglich ist. Das Aktenmaterial erlaubt, die Verfolgung und Isolation der Betroffenen und die Brüche in der Lebensgeschichte nicht nur einzelner Ärztinnen und Ärzte, sondern ganzer Familien kennenzulernen. Aufgrund der Akten erhält man auch Kenntnis über das Leben in der Fremde. So ist zu erfahren, dass der Großteil der EmigrantInnen im neuen Land nur langsam Fuß fassen konnte. Viele kamen mit dem Klima, der Kultur, der Sprache und dem alltäglichen Leben nicht zu Rande. Einige gingen seelisch oder existenziell zugrunde und wählten den Freitod. Emigration und Flucht waren oft schwere Schicksalsschläge und bis auf wenige prominente Ärztinnen und Ärzte hatten die meisten große Eingliederungsprobleme. Der Autorin gelingt es anhand von Einzelschicksalen, ein bewegendes Bild dieser Zeit zu zeichnen.

Oskar Meggeneder

Exenberger, Herbert: Gleich dem kleinen Häuflein der Makkabäer. Die jüdische Gemeinde in Simmering 1848 bis 1945. Wien: Mandelbaum Verl. 2009. 384 S.

Die vorliegende Publikation bündelt zentrale Forschungsinteressen, die Herbert Exenbergers Arbeit neben seiner Tätigkeit als Bibliothekar des DÖW in den letzten Jahrzehnten geleitet haben: Die Geschichte der Jüdinnen und Juden, das Schicksal der „kleinen Leute“, die Geschichte seines Heimatbezirks Wien-Simmering.

Exenberger behandelt in dem Buch eigentlich alle wichtigen Aspekte des jüdischen Lebens in Simmering. Er geht dabei auf das religiöse Leben der im 19. Jahrhundert entstehenden kleinen jüdischen Gemeinde

ebenso ein wie auf Alltag, ökonomische Situation oder Bildung. Der Schwerpunkt liegt aber eindeutig bei der sozialgeschichtlichen Darstellung, vor allem in seinen durch intensive Recherchen fundierten und gleichzeitig mitfühlenden Schilderungen der Lebenssituation der Simmeringer Jüdinnen und Juden. Die den innerhalb dieser jüdischen Gemeinde typischen Berufen gewidmeten Kapitel verweisen auf die weitverbreitete Armut. Mehrheitlich sind Berufe am unteren Ende der sozialen Leiter vertreten, wie Trödler, Hausierer, Mägde, Näherinnen, ein Hadernhändler, aber auch zahlreiche Kleingewerbetreibende, Handwerker, Arbeiter. Jüdische Familien wohnten auch im Barackenlager Hasenleiten unter heute nur schwer vorstellbaren Bedingungen sozialen Elends. Ausführlich geht der Autor auf die nationalsozialistische Verfolgung ein, die „Arisierungen“ der jüdischen Betriebe, meist eben nur kleine Handels- und Gewerbebetriebe und nur einige wenige größere Unternehmungen, die sich im Gewerbe- und Industriegebiet Simmerings angesiedelt hatten. In der Bundesrealschule und Bundesrealgymnasium in der Gottschalkgasse wurde wenige Tage nach dem „Anschluss“ 1938 der jüdische Lehrer Norman Linker seines Dienstes enthoben, Ende April mussten dann die jüdischen SchülerInnen die Schule verlassen, wie für viele der jungen Leute ein einschneidendes Erlebnis der Diskriminierung und des Ausschlusses. Eine als Volksschülerin vom Verbot des Besuches öffentlicher Schulen betroffene Frau erinnerte sich später: „Vor versammelter Klasse erklärte sie (die Lehrerin) mir, dass ich nicht würdig wäre, mit arischen Kindern die Schule zu besuchen. Ich möge meine Sachen zusammenpacken und die Klasse verlassen. Ich tat, wie mir geheißen, zog meinen Mantel an und schlich wie ein geprügelter Hund aus der Klasse.“ (S. 274)

Simmering war auch Schauplatz eines Teils der Organisation der Beraubungen im Gefolge der Deportationen der Wiener Jüdinnen und Juden. In diesem Bezirk befand sich ein Lager der „VUGESTA“, der Verwertungsstelle der Gestapo für jüdisches Umzugsgut, wo auch Verkaufstage für die den jüdischen Deportierten entzogenen Möbel und Haushaltsgegenstände stattfanden, bei denen sich Menschen in schwierigen sozialen Verhältnissen sowie „verdiente Volksgenossen“ an diesem Raubgut bedienen konnten. Auch das war eine der schon früh von Gerhard Botz beschriebenen Maßnahmen als Ersatz für Sozialpolitik und gleichzeitig perfide Demagogie.

Der jüdische Teil des Zentralfriedhofs wiederum spielte für die noch in Wien lebenden Juden und Jüdinnen eine wesentliche Rolle. Einerseits wurde dort, im „Grabeland“, Gemüse für die auf Unterstützung angewiesenen Juden angebaut, andererseits diente dieser Teil des Friedhofs als einziger legaler Ort zur Freizeitgestaltung für jüdische Jugendliche, denen Parkanlagen, Kinos, Theater schon längst verboten worden waren.

Biographien jüdischer Familien, ausführliche Namenslisten, vor allem jene am Ende des Buches, die Opfer der Shoah mit Bezug zu Simmering ebenso verzeichnen wie die jüdischen Zwangsarbeiter, die in Simmering zu Opfern des Nationalsozialismus wurden, machen das Buch auch zu einem Werk des Gedenkens, wobei Exenbergers Darstellung viele dieser Menschen vor unseren Augen lebendig werden lässt, nicht zuletzt dank der zahlreichen Fotos, die ihm für dieses Buch wohl auch aus Privatbesitz zur Verfügung gestellt wurden.

Exenberger belegt seine Texte mit einer Fülle oft sehr unterschiedlicher Quellen verschiedenster Provenienz – eine Materialsammlung, die das Ergebnis jahrzehntelanger Forschungen und Recherchen darstellt. Er leistet mit diesem Werk einen wesentlichen Beitrag zu einer realitätsgetreuen Sicht jüdischen Lebens vor 1938, widerlegt damit ohne erhobenen Zeigefinger, aber umso eindringlicher zahlreiche Klischees und Vorurteile und zeigt die jüdische Bevölkerung Simmerings als das, was sie war: ganz normale Bewohnerinnen und Bewohner eines traditionsreichen Wiener Arbeiterbezirks.

Brigitte Bailer

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

G. EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1090 WIEN, WAGSAGASSE 6, TOP 19
TELEFON: 01/319 20 68; TELEFAX: 01/319 20 67
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Brigitte Bailer, Barbara Kintaert, Christoph Konrath,
Eva Kriss, Elisabeth Kübler, Willi Lasek, Oskar
Meggeneder, Martin Niklas, Andreas Peham, Armin
Pfahl-Traughber.

Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen
Widerstandes, Wipplingerstraße 8 (Altes Rathaus),
1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitterrutzner,
Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at;
Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391,
e-mail: office@doew.at; web: http://www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen zum Sonderpreis für Abonnenten der *Mitteilungen*:

- Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947.** Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton i 15,—
Leinen ... Stück
Karton ... Stück
- Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., i 4,30
... Stück
- Florian Freund/Hans Safrian, **Expulsion and Extermination.** The Fate of the Austrian Jews 1938–1945. 62 S. i 4,30
... Stück
- Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. i 4,30
... Stück
- Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. i 6,50
... Stück
- Kombiangebot Gedenken und Mahnen in Wien,** Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. i 13,— (statt i 15,—)
... Stück
- Brigitte Bailer, **Wiedergutmachung kein Thema.** Österreich und die Opfer des Nationalsozialismus. Löcker Verl. Wien 1993. 309 S. Ladenpr. i 27,60
... Stück
- Emmerich Tálos/Ernst Hanisch/Wolfgang Neugebauer/Reinhard Sieder (Hrsg.), **NS-Herrschaft in Österreich,** öbv und hpt 2001, 959 S., Ladenpr. i 25,40
... Stück
- Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. i 9,90
... Stück
- Herwig Czech, **Erfassung, Selektion und „Ausmerze“.** Das Wiener Gesundheitsamt und die Umsetzung der nationalsozialistischen „Erbgesundheitspolitik“ 1938 bis 1945, Deuticke 2003, 177 S., Ladenpr. i 19,90
... Stück
- Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis i 25,—** (Ladenpr. i 49,90)
... Stück
- Themen der Zeitgeschichte und der Gegenwart.** Arbeiterbewegung — NS-Herrschaft — Rechtsextremismus. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 4, LIT Verlag 2004, 180 S., Ladenpr. i 9,90
... Stück
- Hans Landauer, Erich Hackl, **Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936–1939,** 2. erw. Aufl., Theodor Kramer Gesellschaft 2008, 270 S., Ladenpr. i 29,90
... Stück
- Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., i 29,—
... Stück
- Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., i 5,—
... Stück
- Wolfgang Neugebauer/Peter Schwarz: **Der Wille zum aufrechten Gang.** Offenlegung der Rolle des BSA bei der gesellschaftlichen Reintegration ehemaliger Nationalsozialisten, hrsg. vom BSA, Czernin Verlag 2005, 335 S., Ladenpr. i 23,—
... Stück
- Heimo Halbrainer/Claudia Kuretsidis Haider, **Kriegsverbrechen, NS-Gewaltverbrechen und die europäische Strafjustiz von Nürnberg bis Den Haag,** Clio 2007, 320 S., Ladenpr. i 25,—
... Stück
- Nachklang–Widerhall.** Ein Hörbuch mit Texten zur Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus, Doppel-CD, edition kult-ex 2007, Ladenpr. i 14,90
... Stück
- DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., i 24,50
... Stück
- DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., i 14,50
... Stück
- Wolfgang Stadler, „... **Juristisch bin ich nicht zu fassen.**“ Die Verfahren des Volksgerichts Wien gegen Richter und Staatsanwälte 1945–1955, LIT Verlag 2007, 397 S., Ladenpr. i 29,90
... Stück
- Erich Fein, **Die Erinnerung wach halten.** Widerstand & Verfolgung 1934–1945 und der Kampf um Anerkennung und Entschädigung der Opfer, Wien 2008, 128 S., i 12,—
... Stück
- Wolfgang Neugebauer, **Der österreichische Widerstand 1938 bis 1945,** Steinbauer 2008, 286 S., i 22,50
... Stück
- Bewahren — Erforschen — Vermitteln.** Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., i 13,50
... Stück
- Jahrbuch 2008,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Antisemitismus, LIT Verlag 2008, 285 S., Ladenpr. i 13,50
... Stück
- Jahrbuch 2009,** hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Bewaffneter Widerstand — Widerstand im Militär, LIT Verlag 2009, 321 S., Ladenpr. i 13,50
... Stück

Alle angegebenen Preise exklusive Versandkosten.

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**
Verlagspostamt
1010 Wien

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S